

HANDBUCH HEIDELBERGER KATECHISMUS

Herausgegeben von Arnold Huijgen, John V. Fesko und Aleida Siller

Aus dem Niederländischen übersetzt
von Gerlinde Baumann, Annette Merz und Martin G. Ruf

2013

S 28.95

Theologisches Seminar
der
Universität
Heidelberg

Gütersloher Verlagshaus

Gott ihnen schickt, liegt paradoxerweise der Trost, den wir in der Verheißung von der Vergebung der Sünden empfangen. Er erreicht uns im Bewusstsein, dass Gott unser Vater ist, der uns so viel geschenkt hat. Er besteht in nicht geringerem Maße in dem guten Gewissen, mit dem wir uns dem Herrn anvertrauen können. Gott ist selbst ununterbrochen gegenwärtig und lässt uns seine Hilfe erfahren. Und am Ende besteht die Aussicht auf die Erlösung, die vollkommen sein wird.

Literatur

- HARTOGH, G. DEN, *Voorzienigheid in donker licht. Herkomst en gebruik van het begrip »Providentia Dei« in de reformatorische theologie, in het bijzonder bij Zacharias Ursinus*. Heerenveen 1999.
- STURM, ERDMANN K., *Der junge Zacharias Ursin. Sein Weg vom Philippismus zum Calvinismus (1534–1562)*. In: BGLRK 33. Neukirchen-Vluyn 1972.
- URSINUS, D. ZACHARIAE, *Opera Theologica tributa in tomos tres*. Hg. v. Q. Reuter. Heidelberg 1612.

5 Gott der Vater nach dem Heidelberger Katechismus

Michael Welker

Nur drei der 129 Fragen des Heidelberger Katechismus sind ausdrücklich dem Thema »Von Gott dem Vater« gewidmet (HK 26–28). Demgegenüber widmete »der Heidelberger« 24 Fragen »Gott dem Sohn« (HK 29–52) und immerhin 12 Fragen »Gott dem Heiligen Geist« (HK 53–64). Die einleitende und grundlegende Frage des Katechismus: »Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?« (HK 1) konzentriert alle Aufmerksamkeit auf die Herrschaft Jesu Christi, auf sein erlösendes und bewahrendes Wirken (s. dazu WELKER 2012). Jesus Christus erlöst und bewahrt uns so, »dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt kann fallen, ja auch mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss«. Dem entsprechend betont die 26. Frage, dass Gott der Schöpfer, zunächst »der ewige Vater unseres Herrn Jesus Christus« ist, und dass er »um seines Sohnes Christi willen mein Gott und mein Vater ist«.

5.1 Gott der Schöpfer nicht ohne Jesus Christus »der einzige Trost«

Gott der Schöpfer ist also nicht unmittelbar unser »einzigster Trost im Leben und im Sterben«. Wer seinen Glauben und seine Hoffnung auf eine unmittelbare Beziehung zum »Woher der schlechthinnigen Abhängigkeit« (Schleiermacher), zum »Grund des Seins« (Tillich), zur »Alles bestimmenden Wirklichkeit« (Bultmann, Pannenberg u. a.) setzen will, der hat sich religiös verkalkuliert. Mit transzendentalen, metaphysischen und existentialistischen Spekulationen aller Art wird auch Gott der Schöpfer und Vater verfehlt. Alle Versuche, sich an Gott den Schöpfer unter Absehung von Jesus Christus zu halten, müssen ins Trostlose gehen.

Was aber ist »Trost«? »Trost« hat in der deutschen Sprache ein sehr weites Bedeutungsspektrum. Er wird gleichgesetzt mit Sicherheit, Zuversicht, Zutrauen, (Lebens-)Mut, Hoffnung, mit dauerhafter Verlässlichkeit, Hilfe, Halt, Rat, Rettung, Beruhigung und Ruhe, Stärke, Stütze, Schirm und Schutz, aber auch mit Mitgefühl, Mitleid und Zuspruch. Das deutsche Wörterbuch von

Jacob und Wilhelm Grimm nennt als »in der neueren Zeit allmählich mehr und mehr vordringende Bedeutung«: »Festigkeit, die durch Zuspruch als seelische Stärkung gegeben oder erhalten wird« (GRIMM 1854, Band 22, Sp. 903). Doch der »allmächtige Gott« schickt uns auch »Übel ... in diesem Jammertal« zu (HK 26). Aus seiner Hand kommen nicht nur Regen und fruchtbare Jahre, Essen und Trinken, Gesundheit und Reichtum (vgl. HK 27), sondern auch Dürre und unfruchtbare Jahre, Krankheit und Armut (ebd.). Der »allmächtige Schöpfer« ist für sich genommen eine ambivalente Größe. Und die Schöpfung wird zwar im biblischen Schöpfungsbericht »gut«, d. h. lebensförderlich genannt. Sie ist aber keineswegs herrlich und das Paradies.

Der HK sieht das menschliche Leben als zutiefst gefährdet an, von innen und von außen. Wir sind endlich und wir müssen sterben. Wir stehen durch eigene Schuld, aber auch ohne unseren Willen und ohne unser eigenes Handeln in Gefahr und unter bösen Mächten. Dramatisch spricht der Katechismus von »allen meinen Sünden« und von der »Gewalt des Teufels« (Antwort auf die 1. Frage), die uns gefangen nehmen und unser Leben zu deformieren oder zu zerstören suchen. Wir Menschen stehen also in Schuld- und Verhängniszusammenhängen, aus denen wir befreit werden müssen. Diese Grundüberzeugung müssen wir nachvollziehen und mitvollziehen, wenn wir die Theologie des Heidelberger Katechismus verstehen wollen.

Der erste Teil (Fragen 3–11) ist überschrieben »Von des Menschen Elend«. Er bietet ein düsteres Bild von den Menschen, die Gott zwar gut und mit Freiheit begabt erschaffen hat, die aber »aus Anstiftung des Teufels, durch mutwilligen Ungehorsam derselben Gaben beraubt« (HK 9) worden sind. Dem entspricht ein zwispältiges Bild von Gott dem Schöpfer, der »wohl barmherzig, ... aber auch gerecht« und dabei auf Strafe aus ist (HK 11). In »schrecklichem Zorn« über »angeborene und wirkliche Sünden« (HK 10) fordert er, »dass die Sünde, welche wider die allerhöchste Majestät Gottes begangen ist, auch mit den höchsten, das ist der ewigen Strafe an Leib und Seele bestraft werde« (HK 11).

Der HK ist sehr stark von einem strafrechtlichen und einem in seiner Zeit aktuellen ökonomischen Denken geprägt. Immer wieder spricht er von Kompensation und »Bezahlen« für die menschlichen Sünden (HK 11f.). Dieses Satisfaktionsdenken widerspricht nicht nur heutiger religiöser Empfindsamkeit, es wird auch den meisten biblischen Überlieferungen mit ihren Gedanken und Aussagen über Sünde, Opfer und Sühne nicht gerecht. Hartmut Gese hat in seinem bahnbrechenden Aufsatz *Die Sühne* biblisch-theologisch klärende und systematisch innovative Erkenntnisse vorgelegt. Er hat damit einen langjährigen Diskussionsprozess in Gang gesetzt, der die Themen Sünde, Sühne und Opfer wieder auf die Ebene konstruktiven theologischen Nachdenkens

brachte (vgl. GESE 1989). Zunächst hatte Geses Schüler Bernd Janowski in seiner Dissertation (JANOWSKI 2002) dessen Thesen aufgenommen und breit untermauert. Dem folgten fruchtbare neutestamentliche und systematisch-theologische Diskussionsbeiträge (z. B. HOFIUS 1989; STUHLMACHER 1983; sowie systematisch-theologische und interdisziplinäre Beiträge, z. B. BADER 1994; DALFERTH 1991; JÜNGEL 1990; JANOWSKI/WELKER 2000; BRANDT 2000; BRANDT 2001).

Warum konnten dennoch anhaltende, von populistischer Theologie immer wieder angefachte Irritationen – und damit auch die Irritationen, die der Heidelberger Katechismus in dieser Hinsicht auslöst – nicht ausgeräumt werden (siehe z. B. JÖRNS 2004)?

Man muss zunächst die nüchterne und realistische Sicht der Welt und der menschlichen Existenz in ihrer Hinfälligkeit, ihrem Leiden, ihrer Selbstgefährdung und Aggressivität auf sich wirken lassen, die der HK entwickelt. So verständlich es ist, dass heute aus ökologischer Besorgnis heraus »Natur« und »Leben« wie Heilsbegriffe verwendet werden – tatsächlich sind Natur, Leben und auch Schöpfung ambivalente Größen. Leben lebt unabdingbar immer auch auf Kosten von anderem Leben. Auch Vegetarierinnen und Vegetarier müssen in gewaltigem Ausmaß Leben vernichten, um sich zu erhalten. Die Natur weist viele Züge von Schönheit und Harmonie auf, aber auch Grausamkeit, Brutalität und vernichtende Gewalt. Dies kann immer wieder an der Güte des Schöpfers zweifeln und verzweifeln lassen. Und diese Zweifel steigern sich ganz gewaltig, wenn erkannt wird, dass die Menschen auch noch die Normen und Ordnungen, die ihnen zum Schutz ihres Lebens gegeben bzw. von ihnen entwickelt worden sind, missbrauchen und verzerren. Die biblischen Überlieferungen sehen dies als »Verohnmächtigung« des guten Gesetzes unter der Macht der Sünde an. Das Kreuz Christi spiegelt den Höhepunkt des Triumphs der Sünde der Welt.

5.2 Ein qualifiziertes Verständnis der Allmacht des Schöpfers

All dies nötigt zu einem qualifizierten Verständnis der Allmacht des Schöpfers. Gott kann die Menschen an ihre Eigenmächtigkeit, an ihre Selbstgefährdung und Selbsterstörung »dahingeben«. Gott kann sein Angesicht abwenden, seinen Geist zurückziehen, mit höchst dramatischen Folgen für das Leben der Menschen und die Verfassung der Welt. Man mag durchaus bezweifeln und auch bestreiten, dass der HK mit seiner Rede vom Zorn Gottes, von Gottes Strafwillen und vor allem von der göttlich erwarteten Zahlung und Bezahlung die Dramatik im Verhältnis von Gott und seiner Schöpfung angemessen wahrnimmt. Konzentriert er sich zu einseitig auf den richtenden Gott, statt den schöpferischen Gott wahr-

zunehmen, der seine Schöpfung nicht nur erhalten, sondern auch retten und erheben will? Nimmt er Gottes Allmacht als die Macht Gottes wahr, auch aus Leiden, Not und Tod Neues und Gutes zu schaffen?

Wenn man nachlässig von »Gott dem Vater« spricht, wenn man mit der Rede vom göttlichen »Vater« nur einen allmächtigen Weltenlenker verbindet, der es immer in diffuser Weise irgendwie »gut« meint, so wird man aus den beschriebenen Verlegenheiten nicht herausfinden. Man wird sich immer wieder an der biblischen Rede von Sünde und Sühne, sowie an der satisfaktions-theologischen Sprache des HK stoßen. Demgegenüber ist nüchtern zu sehen, dass ein Schöpfergedanke, genauer ein Schöpferkonstrukt, das von Jesus Christus und vom Heiligen Geist absieht, keine tragfähige Perspektive auf Gott den Vater entwickeln kann. Erst durch das Christusgeschehen und erst durch die Kraft des Heiligen Geistes wird der Schöpfung, wird den Menschen der väterlich-liebevolle Gott offenbar, wird ihnen der Trost zuteil, der auch in Leiden, Not und Sterben trägt.

Durch sein Leben, seine Herrschaft und durch seinen Geist holt Christus die Menschen aus den Teufelskreisen der Sünde und des Todes heraus. Wohl bleiben weiter Übel »in diesem Jammertal«, es gibt weiterhin unfruchtbare Jahre, Krankheit, Armut und Elend. Aber dieses zwiespältige Leben der endlichen und vergänglichen Schöpfung wird umgriffen und getragen von einer »Bewahrung«, die den Anfechtungen durch die Mächte der Sünde und des Todes trotzt. Gott offenbart sich als der gütige Vater, ohne dessen Willen »kein Haar vom meinem Haupt kann fallen, ja auch mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss« (HK 1). Die Menschen sehen sich hineingenommen in den großen Bogen von Gottes Vorsehung, die HK 28 vorzüglich charakterisiert.

Die Erkenntnis der Schöpfung und Vorsehung Gottes gewinnt im Licht der Herrschaft Christi und der Gabe seines Geistes ihrerseits tröstende Kraft. Die Menschen können in der Gewissheit leben, »dass wir in aller Widerwärtigkeit geduldig, in Glückseligkeit dankbar und aufs Zukünftige guter Zuversicht zu unserm getreuen Gott und Vater sein sollen« (HK 28). Die Existenz des Widerwärtigen in der Schöpfung wird also nicht überspielt und geleugnet. Sie ist aber von einem schöpferischen und neu-schöpferischen Heilswillen des gütigen Gottes umgriffen. Sie ist ferner von der Gewissheit getragen, »dass uns keine Kreatur von seiner Liebe scheiden wird, weil alle Kreaturen also in seiner Hand sind, dass sie sich ohne seinen Willen auch nicht regen noch bewegen können« (HK 28).

An dieser Stelle scheint der HK nun wieder mit einem abstrakten Allmachtsgedanken zu operieren, der die zwiespältige Freiheit und Gefährdung der Schöpfung nicht hinreichend ernst nimmt. Gott ist nicht ein großer Puppenspieler, der jede Bewegung und Regung seiner Geschöpfe inszeniert und kontrolliert. Schon der Schöpfungsbericht der Priesterschrift macht deutlich,

dass Gott seiner Schöpfung ungeheure selbstgestalterische Macht einräumt (vgl. dazu WELKER 1995, 15ff.; WELKER 2012b, 23ff.). Die Himmel »scheiden«, die Gestirne »regieren« und rhythmisieren irdisches Leben, die Erde »bringt hervor« vielfältige Formen von pflanzlichem und tierischem Leben, die Menschen erhalten den berühmt-berüchtigten Herrschaftsauftrag. Sowohl die Würde dieser von Gott verliehenen Eigenmacht des Geschöpflichen als auch die damit verbundene Missbrauchbarkeit der geschöpflichen Freiheit müssen ernst genommen werden.

Ganz entscheidend ist, dass Gott der Vater auf die abgründige geschöpfliche und sündige menschliche Selbstgefährdung letztlich nicht mit Zorn und Rachsucht reagiert, sondern mit der Offenbarung seiner rettenden und erhebenden Liebe. In und durch Jesus Christus gibt Gott den Menschen Anteil an seiner göttlichen Macht. Der dreieinige Gott eröffnete ihnen die Möglichkeit, in einer engen Gemeinschaft mit Gott zu leben: »Darum er mich auch durch seinen Heiligen Geist des ewigen Lebens versichert und ihm forthin zu leben von Herzen willig und bereit macht« (HK 1). Das Leben in der väterlichen Güte Gottes ist nicht vom Leben im Reich und unter der Herrschaft Jesu Christi zu trennen. Es ist dies ein Leben im »wahren Glauben« (vgl. HK 21, 30, 64 u. ö.) und in gottesfürchtiger froher Dankbarkeit (HK 64 und 86ff.), in Glaube und Dankbarkeit, die der Heilige Geist schenkt.

Im Licht der Christusherrschaft, die nicht nur in HK 29–52 unter dem Titel »Von Gott dem Sohn« zur Darstellung gebracht wird, sondern auch in HK 53–64 (»Von Gott dem Heiligen Geist«) und HK 65–85 (»Von den heiligen Sakramenten«) dargestellt wird, erkennen die Menschen das schöpferische und väterliche Wirken Gottes. Das Wirken Jesu Christi, des Gesalbten, als Prophet und Lehrer, als Hoherpriester und als ewiger König (HK 31) lässt die Weite und die Vielgestaltigkeit des schöpferischen und väterlichen Wirkens ermessen. Hier wird der wahrhaft göttliche »Troast im Leben und im Sterben« erkennbar und vermittelt, den Gottes Geschöpfe in und durch das Leben in seinem Machtbereich erfahren: nicht weniger als Sicherheit, Zuversicht, Zutrauen, (Lebens-)Mut, Hoffnung, ewige Verlässlichkeit, Hilfe, Halt, Rat, Rettung, Stärke, Stütze, Schirm und Schutz.

Literatur

- JANOWSKI, BERND, *Sühne als Heilsgeschehen. Traditions- und religionsgeschichtliche Studien zur priesterschriftlichen Sühnetheologie und zur Wurzel KPR im Alten Orient und im Alten Testament*. In: WMANT 55. Neukirchen 2002.
- WELKER, MICHAEL, *Schöpfung und Wirklichkeit*. In: NBSTh 13. Neukirchen 1995.
- WELKER, MICHAEL, *Gottes Offenbarung. Christologie*. Neukirchen 2012a.